

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 42 (1937-1938)
Heft: 3

Artikel: Uns alle braucht die Demokratie!
Autor: Villard, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der nicht willkürlich Beschlüsse fassen kann, sondern geleitet wird durch den Willen des Volkes, der sich in den Abstimmungen zeigt. – Diese erste Stunde des Überblickes über das weite und vielfältige Gebiet des Staates hat die Mädchen gefesselt und gefreut. Sicher wären sie in den nächsten Stunden mit ebensoviel Freude nachgefolgt, wo nach und nach jedes der berührten Gebiete vertieft worden wäre.

Im weitern Sinn gehört auch die Lehre der Volkswirtschaft zur staatsbürgerlichen Erziehung. Unterstützung gut zahlender Betriebe, die Frau als Käuferin, Genossenschaftswesen usw. sind Themen der Staatsbürgerkunde. Auch die freie Berufswahl wird erwähnt. Jede Frau sollte die Möglichkeit haben, den Beruf auszuführen, für den sie sich eignet. Aus diesem Grunde müssen wir auch solidarisch für die verheirateten berufstätigen Frauen eintreten.

Zu der Erziehung zum Bürger gehört aber immer auch die Erziehung zum Menschen. Ein kulturloser Mensch kann kein guter Bürger sein. Kultur bedeutet nicht nur Tüchtigkeit, sondern auch Sitte, Verständnis für die Mitmenschen und Freude am Schönen. Die Kunst gehört zum Leben. Gerade auf diesem Gebiet hat die Frau eine grosse Aufgabe vor sich, aber eine schöne Aufgabe! Vielseitig ist die Erziehung zur staatsbürgerlichen Verantwortung!

Ausser diesen Vorträgen hörten wir auch kleine Referate von Kursteilnehmerinnen. Obschon dies nur kurze Berichte waren, so zeigten sie uns doch manches, das wert war, besprochen zu werden. Wir erfuhren über Fürsorgetätigkeit in Städten und Bergdörfern, über Friedensarbeit im kleinen Kreise, Vorteile des Internates gegenüber dem Externat, Arbeit der Bergfrauen, Notwendigkeit der Solidarität aller Frauen. Eine Pflegerin erzählte von Irrenpflege einst und jetzt. Auch das Problem der stellenlosen Lehrerinnen wurde lebhaft behandelt.

Ausserdem führten uns die beiden verehrten Kursleiterinnen Frau Dr. Leuch aus Lausanne und Fräulein Dr. Grütter aus Bern in knappen, aber vortrefflichen Ausführungen in Aufgaben, Rechte und Pflichten einer Vereinsleitung ein. Wir übten uns täglich in Abstimmungen, wählten Tagespräsidentinnen und Sekretärinnen, die sich in den Sitzungen zu betätigen hatten.

Die Nachmittage waren meistens Ausflügen in die Umgebung Rheinfeldens gewidmet. Da hatte man Gelegenheit, sich etwas näher kennenzulernen, was sicher viel zum guten Gelingen des Kurses beigetragen hat. – Gut gelungen ist er sicher, dieser Ferienkurs in Rheinfeld. Wir sind den trefflichen Leiterinnen dankbar für diese schöne Woche, die uns wieder frisch ausgerüstet hat für den Kampf um die gute Sache.

Uns alle braucht die Demokratie!

Wir Frauen drücken uns gerne um die Politik herum. « Sie ist eine Männerangelegenheit », sagen wir, « sie beansprucht den Verstand, wir würden zuviel Gefühl hineinlegen. Ausserdem ist Politik eine unreine Angelegenheit. Die Lüge gehört sozusagen dazu. Mischen wir uns lieber nicht ein, sonst beschmutzen wir uns auch. »

Wir verkennen aber auf diese Art folgende Tatsache: dass wir trotzdem Politik machen, auch indem wir uns nicht willentlich mit ihr beschäftigen. Wird gute Politik getrieben, so kommt sie dementsprechend langsamer vorwärts als ihr unsere Unterstützung fehlt; wird aber schlechte Politik getrieben,

so erreicht sie um so schneller ihr Ziel, je geringer unser Widerstand ist. Wir wirken also in der Politik auch durch unser Nichtwirken, indem wir einmal das Tempo der Entwicklung nicht beschleunigen, das andere Mal es nicht verlangsamen.

Der Einwand, wir trügen zu viel Gefühl in eine solche Angelegenheit des Verstandes, gilt nicht. In der Politik sollte sogar mit mehr Gefühl gehandelt werden. Hätte zur Zeit des abessinischen Krieges mehr Gefühl in der Weltpolitik gewirkt, die Ergebnisse wären bestimmt andere gewesen. Und würden jetzt die englischen Politiker mit wahrem Mitgefühl die Ereignisse in Spanien erleben, statt mit klügelndem Verstande zu berechnen, ob es günstiger sei, Franco oder die Republik siegen zu lassen, so wäre dieser grausige Krieg vielleicht schon seit einiger Zeit beendet. Es wäre also nur von Gutem, wenn auch die Frauen in der Politik mitzusprechen anfangen.

Und was Schmutz und Lüge in der Politik anbetrifft, so können wir getrost sagen: Es ist möglich mit Erfolg eine Politik der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit zu führen. Denken wir an Masaryk. Vielleicht würde gerade auch hier vieles besser, wenn die Frauen sich mehr um Politik kümmern.

Wir können uns ja gar nicht wirksam abseits halten. Die Politik greift in unser intimstes Leben ein, auch wenn wir es gar nicht meinen.

Aber schon morgen kann unser Land mit Krieg überzogen werden, mit Krieg, dem scheusslichsten Auswuchs einer engen, schlechten, eigensüchtigen Politik. Geht uns Politik wirklich nichts an?

Oder aber, um nicht gerade vom Schlimmsten zu reden: unsere Demokratie kann von schlechten Politikern, die von keinen andern gehemmt werden, mehr und mehr in die Diktatur hineingeführt werden. Was das bedeutet, zeigt uns ein Blick auf Diktaturstaaten: wenn man sieht, wie die Politik, die dort getrieben wird, sich bis in den Suppentopf hinein auswirkt, sich in die Ehe, die Familie, die Schule, überall einmischt, wenn man hört, wie die Leute in solchen Ländern die seltsamst verwirrten Anschauungen über ihre eigene Lage und die der andern Völker haben, weil die ausländischen Blätter, die sie einigermaßen objektiv orientieren könnten, verboten sind, so erfasst uns ein Schrecken und der Wunsch steigt spontan in uns auf – es ist der Selbsterhaltungstrieb, der ihn ruft: Nein, soweit darf es bei uns nicht kommen!

Und damit haben wir schon angefangen, Politik zu treiben. Im Vergleich mit andern Regierungsformen, haben wir uns für die Demokratie entschieden. Beschäftigen wir uns nun eingehender mit ihr, so finden wir vielleicht, dass an unserer Demokratie noch nicht alles nach Wunsch ist. Vieles könnte besser sein, muss noch besser werden. Indem wir in Gesprächen das Gute betonen, am weniger Guten Kritik ansetzen, helfen wir, das Bild wahrer Demokratie zu verbreiten. Und das ist bitter nötig. Wie wenige, die Schweizer sind, wissen eigentlich, was es bedeutet, in einer Demokratie zu leben. Die Demokratie erhält sich aber nicht einfach durch sich selbst. Es ist wie bei einem gut erzogenen Menschen, der sich täglich neu mit der Umwelt auseinandersetzen muss, um tätig, fleissig und gut zu bleiben. Es braucht Anstrengung und Bemühung, um das zu sein, was man ist. So braucht auch die Demokratie Menschen, die immer wieder an ihr arbeiten, sie lebendig zu erhalten und zu vervollkommen suchen. Sie braucht uns alle! Denn unsere Demokratie ist in Gefahr!

Das zeigen uns vor allem – neben den Dringlichkeitsbeschlüssen – die Kommunistenverbote oder die Initiativen zu Kommunistenverboten in den einzelnen Kantonen. Eine starke Demokratie hat nichts zu fürchten von den Kom-

munisten. Eine starke Demokratie hat auch nichts zu fürchten von Faschisten oder Nationalsozialisten. Aus der Auseinandersetzung mit diesen politischen Richtungen kann sie sogar neue Einblicke in das, was sein soll und nicht sein soll, gewinnen.

Doch es scheint, dass unsere Demokratie nicht stark genug ist zur Auseinandersetzung. Deshalb greift sie zur Unterdrückung und greift sich selbst damit an.

An uns allen ist es, unsere Demokratie zu erhalten, sie stark und lebendig zu schaffen. Wir dürfen uns nicht scheuen, ihre Mängel aufzuzeigen und uns ganz entschieden gegen alles zur Wehr zu setzen, was undemokratisch ist. Es ist ja nicht nur unsertwegen, dass wir die Demokratie erhalten wollen. Die Schweiz als Demokratie hat eine Aufgabe, die weit über ihre Grenzen hinausgeht: In der Gesamtheit der Völker hat sie für Frieden und Recht, für den demokratischen Gedanken einzustehen.

Dass sie ihrer Aufgabe gerecht werde, dafür ist jeder von uns verantwortlich, auch die Frau.

A. Villard.

Aus meiner Weihnachtsbibliothek

(Für die Praxis)

Eigentlich ist es mir kein bisschen weihnachtlich zumut. Über die Berge ist schon vor einer Stunde eine freundliche Herbstsonne aufgestiegen, und in mir singt's und summt's: « Rote Wolken am Himmel und im Tale der Föhn – und i freu mi, ja i freu mi, dass der Morgen so schön...! » auf den sammetgrünen Wiesen weiden die Kühe, und ums Haus und durchs Haus orgelt der Föhn und wirft ganze Hände voll Früchte eines nahen Eschenbaumes an die Fenster. Er freut sich unbändig, dass er sie so vorzeitig hat abrupfen können; denn er weiss ganz gut, dass es ihnen nun schwer wird, auf dem trockenen Boden ihrer Bestimmung entgegenzuwachsen. Sie hätten am Baum bleiben sollen, bis der erste Schnee gefallen wäre. Dann hätten sie sich darauf festgesetzt und mit dem Schmelzwasser desselben ihre Keime in die feuchte Erde geschickt.

Hätte der Föhn dem Kamor und dem Hohen Kasten nicht die Schneehaube, die sie vor ein paar Tagen trugen, wie ein übermütiger Schulbub wieder abgestreift, ja dann wäre es leichter, jetzt Vorbereitungsarbeit für Samichlaus und Weihnacht zu treffen. Die Vorfreuden auf die Festzeit sind ja meist die besten Freuden, und es schadet darum nicht, wenn wir schon im November in der Weihnachtsbibliothek stöbern – aber nicht nur ich sollte das tun, andere Kolleginnen mögen bis zum 10. November auch in Pulten und Schränken und in ihren eigenen « gesammelten Werken » stöbern und der « Lehrerinnen-Zeitung » von kostbaren Funden Mitteilung machen.

Da wären zum Beispiel für die Unterstufe:

Das allerliebste Buch: **Wiehnacht und Winterfraid**, baseldytschi Kinderwärtsli, von Anna Keller. Zeichnige von O Schott. Verlag: Benno Schwabe & Co., Basel. Es enthält auch Klausgedichte, viele Sprüchlein und ein Gespräch « Am hailigen Obe ». Für Silvester und Neujahr finden sich ebenfalls hübsche Gedichte.

Für die Chlyne. Züridütschi Chlausversli, Wiehnachtsliedli, Geburtstagswünsch und Hochsigsprüch von Mina Stünzi. Verlag: Buchdruckerei Fritz Frei,